

Laibacher Zeitung.

Nr. 279.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl.
fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50

Mittwoch, 4. Dezember

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr.,
2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr.,
3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1872.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Sectionsrathe und Greffier des kais. österreichischen Leopold-Ordens Norbert Waniczek als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand mit dem Prädicate „Billnau“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung und im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien der Industrie- und Commerzialbank für Oberösterreich und Salzburg in Einigkeit die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma: „Salzburger Bank“ mit dem Sitze in Salzburg ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Der Minister des Innern hat auf Grund der erhaltenen Allerhöchsten Ermächtigung und im Einvernehmen mit den beteiligten anderen k. k. Ministerien den Herren Johann Freiherrn v. Liebig, Theodor Ritter v. Offermann, Gustav Ritter v. Schoeller, August Skóne, Moriz Redlich, Dr. Friedrich Rlob, G. A. Staehlin, Johann Bergl, Joseph May Ripta und Comp. und Hugo Reichsritter von Mannern in Verbindung mit dem Pänderbankenvereine in Wien die Bewilligung zur Errichtung einer Actiengesellschaft unter der Firma: „Brünner Bank“ mit dem Sitze in Brunn ertheilt und deren Statuten genehmigt.

Vollzugsvorschrift v. 15. November 1872

zu dem Gesetze vom 13. November 1872 über den zeitweiligen Schutz der auf der Weltausstellung des Jahres 1873 in Wien zur Ausstellung gelangenden Gegenstände. (Schluß.)

Zu Art. 2. Bei Gewährung der Schutzcertificate wird der Generaldirector der Weltausstellung stets in engem Einvernehmen mit dem von dem Ministerium der Pänder der ungarischen Krone hierzu bestimmten Organe vorgehen.

Die Schutzcertificate sind von dem Generaldirector der Weltausstellung unter Gegenzeichnung des gedachten Vertreters des königl. ungarischen Ministeriums unentgeltlich nach dem beiliegenden Formulare auszufertigen, wonach jedes Schutzcertificate den Namen und Wohnort des Erwerbers, eventuell auch des Bevollmächtigten, durch welchem etwa das Gesuch eingebracht wurde, die kurze Bezeichnung des betreffenden Gegenstandes, die Art des ihm gewährten Schutzes (ob Privilegiums-, ob Marken- oder Modellschutz), endlich den je nach der diesfälligen Alternative des Art. 2 zu bestimmenden Tag des Beginnes und den allgemein geltenden Tag des Ablaufes desselben zu enthalten hat.

Allfällige Gesuche, womit sich die Besitzer solcher Schutzcertificate während ihrer Gültigkeit im Hinblick auf den Schlußsatz des Art. 2 wegen Erlangung des ordentlichen Privilegiums-, Marken- oder Modellschutzes etwa an den Generaldirector der Weltausstellung wenden sollten, werden von letzterem nicht zu übernehmen, sondern die Ueberreichenden hiemit an die nach den betreffenden Specialschutzgesetzen zu deren Uebernahme berufenen Behörden und Organe zu verweisen sein.

Eine analoge Verweisung hat hinsichtlich allfälliger an den Generaldirector gelangenden Eingaben stattzufinden, womit Besitzer solcher Schutzcertificate dritte Personen wegen Eingriffes in ihr erworbenes Schutzrecht belangen sollten, über welche Eingriffssagen die nach den betreffenden Schutzgesetzen diesfalls competenten Behörden zu entscheiden berufen sind.

Diese Behörden werden sich in solchen Fällen behufs der Constatierung des Sachverhaltes um Uebermittlung eines Pares der den betreffenden Schutzcertificate zu Grunde liegenden Beschreibungen, Marken oder Muster an den Generaldirector der Weltausstellung zu wenden haben, von welchem ihnen daselbe unter Erwähnung des Umstandes, ob die Geheimhaltung verlangt wurde oder nicht, gegen nachmalige Rückstellung und gleichzeitige entsprechende Vormerkung im Register (Art. 4) stets anstandslos auszufolgen sein wird.

Zu Art. 3. Beschwerden gegen die Verweigerung von Schutzcertificate sind gesetzlich unstatthaft und daher, falls sie dennoch vorkämen, unbedingt zurückzuweisen.

Wird dagegen der Rechtsbestand von ertheilten Schutzcertificate angefochten, so kommt die Entscheidung hierüber den nach dem Art. 1 erwähnten Schutzgesetzen diesfalls competenten Behörden zu.

Solche Klagen sind demnach, falls sie bei dem Generaldirector der Weltausstellung eingebracht werden wollten, von demselben nicht anzunehmen, sondern die Ueberreichenden hiemit an die competenten Behörden zu verweisen. Hinsichtlich der Ausfolgung der Beschreibungen, Marken oder Muster, welche den eine solche Anfechtung erfahrenden Schutzcertificate zu Grunde liegen, an die zur Entscheidung hierüber berufenen Behörden hat die zu Art. 2 getroffene analoge Anordnung zu gelten.

Zu Art. 4. Ueber die ertheilten Schutzcertificate und die denselben zu Grunde liegenden Gesuche ist bei dem Generaldirector der Weltausstellung ein eigenes Register in zwei Partien zu führen, in welches unter fortlaufenden Nummern jedes gewährte Schutzcertificate vor dessen Ausfolgung mit dem Datum seiner Ertheilung und den übrigen bereits zu Art. 2 hervorgehobenen wesentlichen Daten einzutragen und überdies in einer Anmerkungsrubrik ersichtlich zu machen ist, ob in dem betreffenden Gesuche die Geheimhaltung der Beschreibung, hinsichtlich des Modells oder Modelles verlangt wurde oder nicht.

Die Nummer, unter welcher die Eintragung in das Register erfolgt, ist sowohl auf dem Schutzcertificate selbst als auch auf dem betreffenden Gesuche und auf den Umschlägen beider Partien der Beschreibung, hinsichtlich der Marke oder des Modells anzufügen, und sind die Gesuche so wie beide Partien der erwähnten Gesuchsbelege nach diesen Registernummern arithmetisch geordnet in Verwahrung zu halten.

Nach dem Schlusse der Ausstellung und zwar längstens bis 15. November 1873 wird der Generaldirector ein Pare des Registers sammt den betreffenden Gesuchen und einem Pare der mit denselben überreichten Beschreibungen, hinsichtlich Marken, Muster und Modelle, dem k. k. Handelsministerium, das andere Pare des Registers aber sammt einem Pare der oben erwähnten Gesuchsbelege durch den Vertreter des k. ungar. Ministeriums dem k. ungar. Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel behufs der Aufbewahrung in den beiderseitigen Privilegienarchiven geordnet zu übergeben haben.

Zu Art. 5. Jede Ertheilung eines Schutzcertificate ist von dem Generaldirector der Weltausstellung unaufgehalten im Amtsblatte der „Wiener Zeitung“ zu veröffentlichen.

Die analoge Veröffentlichung im ungarischen Amtsblatte veranlaßt der Vertreter des kön. ungarischen Ministeriums.

Die Einsicht in das über die ertheilten Schutzcertificate zu führende Register ist jedermann unbedingt, die Einsicht in die bezüglichen Beschreibungen, Pläne, Muster u. dgl. aber nur insofern zu gestatten, als in den betreffenden Gesuchen nicht die Geheimhaltung derselben verlangt wurde.

Zu Art. 6. Ueber Anstände, welche ungeachtet der vorstehenden Weisungen sich hinsichtlich der Anwendung des gegenwärtigen Gesetzes ergeben sollten, ist die Entscheidung des Handelsministers einzuholen.

Banhaus m. p.

Register Nr.

Formular.

Weltausstellung des Jahres 1873.

Schutzcertificate.

Die Gefertigten bestätigen hiemit, daß Herr (Frau) N. N. aus . . . (Bevollmächtigter) . . . auf Grund und unter den Bedingungen des Gesetzes vom 13. November 1872 und des XXIV. ungarischen Gesetzartikels vom Jahre 1872 für nachstehend bezeichneten, auf der Weltausstellung des Jahres 1873 in Wien ausgestellten Gegenstand, d. i.

den { Privilegiums-
Marken-
Muster- } Schutz für die Zeit vom . . .
als dem Tage der Einbringung . . . bis einschließlich
31. Dezember 1873 erworben hat.

Wien, am

Für das k. Ministerium der Pänder ungarischen Krone:
Der k. k. wirkl. geheime Rath und Generaldirector der
Weltausstellung.

(Hier kommt der Context des Gesetzes vom 13. November 1872
abzudrucken.)

Nichtamtlicher Theil.

Vom Tage.

Beinahe jedes politische Journal bringt seinen aparten Bericht über die Action im am 28. v. M. stattgefundenen Ministerrathe.

Der „P. Lloyd“ erhält von seinem wiener Correspondenten unterm 27. 28. und 29. vorigen Monats einige Andeutungen. Wir wollen aus diesen Correspondenzen die bemerkenswerthen Stellen hervorheben und hiernachfolgend reproducieren: „Es ist nur ein zufälliges, darum aber nicht minder interessantes Zusammenreffen der Umstände, daß der Ministerrath unter dem Vorsitze des Kaisers, der sich mit der Wahlreform beschäftigen soll, auf jenen Tag fällt, an welchem das Ministerium vor einem Jahre seine Amtsbüthigkeit begann. Die Verfassungspartei hat gewiß Ursache, bei diesem Tage mit einiger Befriedigung zu verweilen, zumal wenn sie sich die Lage vergegenwärtigt, wie sie das Ministerium vorand und welche Schwierigkeiten überwunden werden mußten, um die verfassungseindlichen Elemente aus allen von ihnen unter Hohenwart occupierten Positionen zu verdrängen. Die Blätter, die bei diesem Jahrestag verweilen, geben auch den Beweis, daß man sich im verfassungstreuen Lager aller dieser Verhältnisse wohl bewußt geliebt ist und daher den enormen Fortschritt wohl erkennt, der darin liegt, daß jetzt an die Wahlreform, das größte und dringendste Postulat für die Festigung der Verfassungsstände, die letzte Hand angelegt werden soll. Ist schon dieses Moment genügend, um die Verfassungspartei mit Beruhigung für die fernere Entwicklung zu erfüllen, so muß sich diese angesichts der Vorgänge im nationalen Lager noch steigern. Die aus Lemberg vorliegenden Telegramme melden, wenn sie den Inhalt der dortigen Reden richtig wiedergeben, ganz bedeutsame, gegen den Föderalismus und das Programm der prager Feudalen gerichtete Erklärungen der hervorragenden Persönlichkeiten der polnischen Fraction, wie der ehemaligen Minister Potocki und Grocholski. Man wird die Bedeutung dieser Worte nicht unterschätzen dürfen, wenn man sie auch überschätzt, sobald man in ihnen bereits einen Triumph der Regierung feiert. Ihr großer Werth liegt eben darin, daß die Polen auf die jüngsten, nach den innsbrucker Vorgängen drängender gewordenen feudalen Forderungen erneuert mit einer entschiedenen Zurückweisung antworten und zwar in Formen, welche für die Feudalpartei geradezu vernichtend genannt werden müssen. Im übrigen wird man den Wortlaut der Reden abwarten müssen, um beurtheilen zu können, was von der gestrigen Sitzung in Lemberg schwerer in die Waagschale fällt, der Adressbeschluss oder der entschieden antisönderalistische Commentar zu demselben.“

„Der Ministerrath unter dem Vorsitze des Kaisers ist vorüber. Was er beschlossen, was er verhandelt, wird, wie es in der Natur der Sache liegt in den Schleier des Geheimnisses so lange gehüllt bleiben, bis die Regierung den Zeitpunkt für gekommen erachtet wird, mit ihrer Action vor die Öffentlichkeit zu treten, allein das wird nicht hindern, daß vielleicht schon in den nächsten Tagen es in den Spalten einzelner Blätter von — Erfindungen wimmeln wird über all das, was in jenem Confeil vorgegangen sein soll. Nach den jüngsten Proben könnte man füglich schon heute zur Vorsicht mahnen, vielleicht daß sich die Mahnung als überflüssig erweist, obwohl dies unter den hiesigen Verhältnissen kaum wahrscheinlich ist. — Die um einige Tage früher erfolgte Berufung des Reichsrathes entsprang wohl der Rücksicht auf die Vertreter der ferngelegenen Kronländer, die ohnehin nur für wenige Tage noch eilen müssen, da sie dann die Weihnachtsferien wieder an den heimathlichen Herd führen. Die Zeit zwischen heute und dem Zeitpunkte der Eröffnung des Reichsrathes wird wohl dazu benützt werden, um mit den Abgeordneten über die Wahlreformvorlage in Contact zu treten.“

In leitenden Kreisen scheint man fest entschlossen zu sein, das Geheimnis über die Vorgänge im letzten Ministerrathe strengstens zu bewahren. Das wird nicht hindern, daß die Combination für einige Tage das ganze politische Terrain hier überwuchern wird, allein es liegt dies nun in dem Wesen unserer publicistischen Verhältnisse, unter denen jeder wenigstens unterrichtet scheinen will, wenn er es auch nicht ist. Diesem Umstande entspringen auch all die heute vorliegenden Communiqués, von denen das eine das Gegentheil vom anderen be-

hauptet und so den willkürlichen Charakter desselben documentiert. In den Abendausgaben der Blätter werden diese Meldungen gegenseitig ergänzt und verschmolzen, um dann morgen wieder glossiert zu werden, eventuell das Substrat für den Reader zu bilden. In diesem Gewirre von Conjecturalpolitik wird die öffentliche Meinung den schwersten Stand haben, sich politisch orientieren zu können, und dürfte man sich gar nicht wundern, wenn sie pessimistisch würde, da schon heute die Blätter mit wichtigthuender Miene den befriedigenden Meldungen gleich einige Zweifel nachschickten. Die Taktik ist nicht neu, durch Lancierung falscher Meldungen eine Richtigestellung derselben herbeizuführen, und darauf dürften wohl diese pessimistischen Anwandlungen einzelner Organe zurückzuführen sein, unter die zunächst die Meldung von einer erst jetzt vorzunehmenden Aenderung an der Wahlreform, die dem Ministerium oktroyiert worden sei, zu zählen ist. Wäre beispielsweise diese Meldung richtig, dann ließe sich die Befriedigung, mit der man sich in den leitenden Kreisen über die Resultate des Ministerrathes äußert, nur unter der Voraussetzung eines besonders potenzierten Sanguinismus erklären, der bisher wenigstens den jetzigen Regierungsmännern fremd war. In der That brauchte es nicht erst einer solchen Auffassung, um sich über den Werth einer Meldung von dem Kaliber der eben erwähnten sofort Rechenschaft geben zu können, daß sie erfunden ist. Das Organ, welches sie lancierte, kennt jene aufgebrungene Aenderung zwar nicht, weiß dagegen schon heute, daß „sie den Entwurf im Reichsrathe zu Falle bringen müsse“, eine Logik, die eben zeigt, daß auch zum Erfinden eine besondere Übung gehört, ein Gebiet, auf dem jenes Blatt, welches diese Meldung produziert, zu seiner Ehre bemerkt, noch ziemlich ein Neuling ist.“

Das „N. Frdbk.“ ergeht sich an leitender Stelle des längeren in Betrachtungen über die Frage, was im letzten Ministerrathe vor sich gegangen ist. Das genannte Blatt schreibt: Es ist eine mehr unterhaltende als belehrende Thätigkeit, die hiesigen Blätter zu beobachten, wie sie sich im Schweiße ihres Angesichtes abmühen, über den letzten Ministerrath etwas zu erzählen, und doch am Ende sammt und sonders zu dem vershönten Bekenntnisse gelangen, daß sie nichts wissen können, was manchem von ihnen „schier das Herz verbrennen“ will. Wir wollen aufrichtiger sein als die meisten unserer Kollegen und offen eingestehen, daß uns über den Verlauf des gestern abgehaltenen Ministerrathes ganz und gar nichts bekannt ist, daß sich kein Minister gefunden, der uns einen Bericht über die vierstündige Verhandlung angeboten, daß kein Protokollführer uns sein Elaborat auf einige Minuten zur flüchtigen Durchsicht überlassen, und daß die mythische, „zu den Räten der Krone in guten Beziehungen stehende Persönlichkeit“, die stets vorgeschoben wird, wenn es gilt, dem Leser vage Vermuthungen plausibel zu machen, uns auch nicht eine Andeutung gegeben, die uns über das Schicksal der in dem erwähnten Ministerrathe verhandelten Vorlagen aufzuklären vermöchte. Die Mitglieder des Cabinets scheinen unter sich einig zu sein, über intime Verhandlungen des Ministerrathes nichts zu verlauten, und so sehr sie die Aufgabe der Publicistik damit erschweren und so sehr wir mit unseren Lesern das Bedürfnis fühlen, in einem wichtigen Momente, wie dem gegenwärtigen, die Situation in voller Klarheit zu übersehen, so sehr begreifen wir auch den Standpunkt der Minister, denen es die einfachen Regeln der Wohlstandigkeit gebieten, über eine Verhand-

lung nichts zu verlautbaren, deren Protokoll noch nicht einmal dem Monarchen vorgelegt worden. Wir lassen dabei das politische Moment außer Betracht, obwohl auch dieses für die Discretion des Ministeriums spricht, insofern es in der That bei den mannigfachen und verwickelten Feinden, deren sich Ministerium und Verfassung erfreuen, nicht gerathen scheint, die geheimsten Pläne sofort den Gegnern zu verrathen und so den Feind in die Karten blicken zu lassen — aber, selbst das beiseite gelassen, bleiben der Gründe noch immer genug, die das Schweigen des Cabinets im gegenwärtigen Falle begreiflich machen.

Man wird zwar sagen, dies Schweigen sei nichts als ein verschämtes Verhüllen einer erlittenen Niederlage, und die Gegner, Feudale und Ultramontane, werden in ein Triumphgeschrei ausbrechen und die Wahlreform als todt und eingestürzt erklären. Nun, was die Gegner sagen oder schreien werden, das kann für uns keine Rücksicht sein. Sie haben die Verfassung oft genug schon todtgesetzt und sie ist noch nie daran gestorben; im Gegentheile, wie die todtgesetzten Menschen, hat auch sie sich nach jeder solchen Scheinbestattung regelmäßig kräftiger und blühender denn je zuvor erhoben. Um dessen willen also, was die feudalen Organe aus einem gewissen Anlasse in die Welt setzen könnten, braucht das Ministerium nicht einen Schritt von dem abzuweichen, was es für richtig und gut anerkennt. Was aber die Freunde der Verfassung betrifft, so haben diese gewiß keinen Grund, das Schweigen der Minister übel zu deuten. Entweder der Ministerrath hat, wie es in den letzten Tagen oft verlautete, die prinzipiell bereits vom Monarchen genehmigte Wahlreform nur formell zu behandeln, oder er hat, wie eine andere viel verbreitete Version lautete, über das Wesen und Prinzip der Wahlreform totaliter zu entscheiden gehabt. Im ersteren Falle hätte der Ministerrath ganz und gar geringe Wichtigkeit und es wäre ungerecht, mit ihm irgend welches Aufhebens zu machen, im letzteren Falle wäre allerdings dem gestrigen Confeil große Tragweite und entscheidende Bedeutung zuzumessen; aber schon der Umstand, daß die Minister in ruhigem Schweigen verharren, könnte als Beweis gelten, daß die Entscheidung in keinem anderen, als in einem günstigen Sinne gefallen. Denn man denke, die Minister hätten gestern dem Kaiser das Prinzip der Wahlreform zur Billigung vorgelegt, und man denke weiter, der Monarch hätte dieser Neuerung, obwohl sie in einer Thronrede als die wahre Verkörperung des österreichischen Reichsgedankens bezeichnet wird, seine Genehmigung verweigert.

Was wäre in einem solchen Falle geschehen? Die Minister, die mit der Wahlreform stehen und fallen, hätten dem Monarchen augenblicks erklären müssen, daß sie bei dieser Anschauung der Krone sich nicht für fähig hielten, die Geschäfte der Regierung noch länger fortzuführen, und die Krise wäre in einem Athemzuge und mit der denkbar schärfsten Actualität zum Ausbruche gekommen. In solcher Lage pflegen dann Minister nicht mehr zurückhaltend zu sein. Gefallene Minister pflegen über die Ursache ihres Sturzes kein Geheimnis zu bewahren, zumal in einem Falle wie dem gegenwärtigen, wo die Ursache der Krise eine sehr populäre gewesen und den Mitgliedern des Cabinets vom Volke zum Verdienste angerechnet worden wäre. Kurzum, der gestrige Ministerrath konnte, wenn er thatsächlich die Wahlreform zur Entscheidung brachte, nur einen total günstigen Beschluß oder eine acute Ministerkrise zum Ausgange haben. Eine Krise ist, das glauben wir mit aller Be-

stimmtheit sagen zu dürfen, nicht eingetreten; es bleibt also nur der andere Theil der Alternative, der jedem Verfassungsfreunde nur äußerst erwünscht kommen kann.

Nach dem Gesagten wird man es wohl erklärlich finden, daß wir uns in weitere Conjecturen über die von einzelnen Blättern colportierten Details nicht einlassen. Uns scheint die Nachricht, daß Galizien bereits von der Wahlreform definitiv ausgeschlossen sei, von nicht größerem Werthe, als die Meldung, daß dem Ministerium von der Krone bezüglich der Großgrundbesitzer-Gruppe Veränderungen seines Entwurfes aufgedrungen worden, und beide können wir nicht anders als in die Reihe vager Vermuthungen rangieren. Auch eine andere Nachricht, wonach die Genehmigung des Wahlreformentwurfes bisher nicht erfolgt ist, vielmehr Minister Passer sich erst anfangs kommenden Woche nach Pest begeben, dort dem Kaiser noch speciell über die Wahlreform Vorträge halten und „ohne Zweifel auf Grund dieses Vortrages“ erst die Ermächtigung zur Einbringung der Wahlreform im Reichsrathe erhalten soll, dünkt uns völlig unglaubwürdig, wär's auch nur darum, weil das, was von einer Reise des Ministers Passer nach Pest erzählt wird, ganz und gar unwahr ist. Wenn das Ministerium sich das Gelübde des Schweigens auferlegt, dann können wir überhaupt nicht glauben, daß von Einzelnen und über Einzelnes dies Gelübde gebrochen wurde. Wir mögen unsere Leser nicht täuschen, noch mit haltlosen Gerüchten abfinden. Das Eine ist für uns klar, daß die Situation durch den gestrigen Ministerrath sich eher gebessert, denn verschlimmert hat. Die Discussion über die Details sparen wir bis zu dem Zeitpunkte auf, bis der Journalist nicht mehr „mit saurem Schweiß zu sagen braucht, was es nicht weiß“.

Politische Uebersicht.

Kaisbach, 3. Dezember.

Die „Montagsrevue“ meldet aus bester Quelle aus Pest, der Kaiser habe die Demission des Grafen Konhaly angenommen und den bisherigen Handelsminister Szlavay zum Ministerpräsidenten ernannt. Das ganze bisherige Ministerium, ausgenommen Konhaly, bleibt im Amte. — Im ungarischen Unterhause theilte der Präsident mit, daß das Cabinet seine Demission eingereicht habe. Der Kaiser betraute den Handelsminister Szlavay mit der Neubildung des Cabinets, gleichzeitig die gewesenen Minister mit Fortführung der Portefeuilles bis zur erfolgten Neubildung des Cabinets beauftragend.

Die „Independance belge“ meldet aus Berlin, der Kaiser habe das Decret unterzeichnet, wodurch 25 höhere Staatsbeamte, Generale und Grundbesitzer zu Herrenhause mitgliedern ernannt werden. — Den neuesten Nachrichten zufolge aber hat Minister Graf Eulenburg in einer mit Mitgliedern des Herrenhauses abgehaltenen Conferenz, der auch der Kriegsminister Roon beizuwohnte, die Zustimmung zu der von ihm für notwendig erachteten Zahl von 25 neu zu ernennenden Patres gefunden und die „Spener'sche Btg.“ spricht es mit Bestimmtheit aus, daß die Anschauung des Ministers Eulenburg auch die Zustimmung an entscheidender Stelle gefunden habe.

Das Gerücht über die angebliche Demission Thiers ist unbegründet. In parlamentarischen Kreisen wird die theilweise Erneuerung der Nationalversammlung als der einzig mögliche Ausgang der Krise

Jeunesse.

Ritter Plaubart.

Novelle von Albert Reinhold.

(Fortsetzung.)

Trotz aller Anstrengungen war es der Frau Geheimrathin nicht gelungen, noch einiger Blumen in dem Städtchen habhaft zu werden und sie befand sich dadurch keineswegs in eine heitere Stimmung versetzt. Sie liebte Lenore sehr, ja mit fast abgöttischer Zärtlichkeit, Lenore war ihr Liebling, ihr Ideal, und es that ihrer Eitelkeit weh, dieselbe nicht so schmücken zu können, wie sie es wohl gewollt hätte.

Aber die Sache ließ sich nicht ändern und Lenore nahm sie von einem bei weitem erträglicheren Standpunkte auf als die Tante. Sah sie doch allerliebst aus in der duftigen Tüll-Robe mit dem seidenen Unterkleide und den rothen Bandern. Auch in ihrem Haar hatte sie eine Schleife befestigt, aber die Geheimrathin wollte das durchaus nicht für voll anerkennen, obwohl Lenore ihr immer wiederholte, daß sie so hübsch genug aussehe.

„Nein, Kind, ich bleibe dabei, es paßt nicht, es geht durchaus nicht, als Kranzjungfer diese abschleifliche Schleife“, sagte die Geheimrathin immer und immer wieder. „Es ist doch das größte Unrecht von dem Gärtner, in diesem Punkte unzuverlässig zu sein, ich werde mich nie wieder auf ihn verlassen. Ach, Lenore, es ist doch traurig, wenn man in einer solchen Stadt lebt, wo selbst im Oktober keine Blumen mehr zu haben sind.“

In diesem Augenblicke brachte die Kammerfrau eine Schachtel, welche für das gnädige Fräulein von Roden-

hofen gebracht sei, und gleichzeitig verbreitete sich ein süßer, berauschender Duft wie von tausend Frühlingsen durch das kleine Zimmer.

Erstaunt nahm die Geheimrathin die ziemlich große Schachtel, während Lenorens Antlitz von einer glühenden Röthe überglänzt wurde — eine unbestimmte Ahnung stieg in ihr auf.

Mittlerweile hatte die Geheimrathin mit rascher ungeduldiger Hand das zierliche Band durchschnitten und die Schachtel geöffnet und ein Ausruf des Entzückens entglitt ihren Lippen, während Lenore wie auf glühenden Kohlen stand und den Blick nicht zu erheben wagte.

„Grundgütiger Himmel, welcher Segen!“ rief die Geheimrathin aus, als sie die Menge duftender Blumen sah, aller Farben und scheinbar auch aller Zonen.

Inmitten der Schachtel lag ein äußerst geschmackvoll gebundenes Bouquet von Moosrosenknospen. Veilchen und Bergkleeblüthen, rings herum, außer gleichfalls Rosen, Veilchen, Camellien, noch eine Menge farbenprächtiger ausländischer Blumen, welche die Geheimrathin nie gesehen, geschweige den Namen nach kannte.

„Aber ich begreife nicht, Lenore“, fuhr die Geheimrathin fort, nachdem sie sich etwas von ihrem Erstaunen und ihrer Bewunderung erholt hatte und die Sache etwas ruhiger überlegte, „ich begreife in der That nicht. Wer hat sich deinetwegen eine so ungeheure Ausgabe gemacht? Wer hatte eine Ahnung von unserer Verlegenheit und woher sind diese Blumen? — Hier in der Stadt sind solche Blumen nicht — ich muß aufrichtig bekennen, daß ich in diesem Falle nicht weiß, wie wir eigentlich daran sind.“

Lenore sagte noch immer nichts, obwohl sie in manchem etwas anderer Ansicht war, als die Tante. Erstens zweifelte sie keinen Moment daran, daß diese Blumen innerhalb der Stadt gewachsen, und dann auch nicht, wer der Absender sei. Niemand anders als Herr von Werden hatte ihr diese Aufmerksamkeit bewiesen, aber sie dachte nicht im mindesten daran, ihre Gedanken zu verrathen.

„Nun, Lenore, und du sagst gar nichts?“ fragte die Geheimrathin endlich. „Sage du doch einmal deine Meinung, du mußt doch mehr davon wissen als ich.“

„Durchaus nicht, beste Tante, ich kann darüber nichts bestimmtes sagen“, stammelte Lenore verwirrt.

„Bestimmtes?“ lachte die Tante, „davon bist ich fest überzeugt. Aber eine Vermuthung hast du?“

Lenore zögerte mit der Antwort, sie wollte keine Flüge aussprechen.

„Ich kann mir nicht denken, ob hier jemand in der Stadt, der solche Blumen hat,“ gab sie ausweichend zur Antwort.

„Auch das ist wohl möglich, aber ich glaube nicht, daß diese Blumen hier überhaupt innerhalb der Stadt gewachsen sind. Eigentlich ist mir die ganze Sache nicht angenehm, denn es ist peinlich, wenn man nicht weiß, wem man zum Danke verpflichtet ist, und befänden wir uns nicht gerade in dieser peinlichen Verlegenheit —“

„Du meinst, daß wir die Blumen annehmen dürfen?“ fragte Lenore lebhaft.

„Annehmen, Kind? Bah, sie sind angenommen, ich habe diesen Fall seither nicht vorhergesehen und also auch keine Anordnungen dafür getroffen. Ich werde von jetzt an Agathe beauftragen, zuerst den Absender zu

betrachtet. — Das „Journal Officiel“ meldet, Präsident Thiers habe die Demission des Ministers des Innern, Lefranc, angenommen und das Ministerium des Innern interimistisch dem Grafen Remusat übertragen.

Der Große Rath des Cantons Solothurn genehmigte das Gesetz über die periodische Wiederwahl der Geistlichen mit 80 gegen 14 Stimmen.

Die italienische Regierung rüstet eine Freigatte und ein Kanonenboot in Genua aus mit der angegebenen Bestimmung, vor den Balearen zu kreuzen. In Genua und Venedig sind flüchtende spanische Familien eingetroffen.

„Diario Espanol“ kündigt für Spanien eine Ministerkrise an. Die Partei Sagasta werde durch Amiral Topete und General Gandara berufen sein, die Erbschaft des Cabinets Zorilla zu übernehmen, wie letzteres an die Stelle der Partei Sagasta tritt. Es liegen jedoch noch keine weiteren Nachrichten über diese Version vor. Dagegen wird in einem pariser Telegramm erklärt, daß die an der spanischen Grenze vorgenommenen Truppenconcentrationen mit den insurrectionellen Vorgängen im Lande nicht in Zusammenhang ständen und die Bedeutung eines Observationscorps nicht hätten. — Die von der „Epoca“ gebrachte Nachricht hinsichtlich eines spanischen Observationscorps an der spanischen Grenze ist nicht richtig. Wahr ist, daß die französische Regierung schon seit längerer Zeit die Errichtung zweier Uebungslager, eines in den Pyrenäen-Orientales, das andere in den Basses Pyrenäen beschlossen hat. Allein diese Truppenansammlungen haben nichts mit den innern Verhältnissen Spaniens zu thun.

Die portugiesische Pairskammer hat, als Gerichtshof sitzend, zu dem Antrage, den Marquis von Angeja wegen Verschwörung gegen den König und die Staatseinrichtungen in Anklage zu stellen, ihre Genehmigung erteilt. Der andere Anklagepunkt, Verrath gegen die Unabhängigkeit des Vaterlandes, wurde von der Kammer zurückgewiesen, weil ein solches Verbrechen sich nicht in dem Strafgesetzbuche ausgeführt findet.

Wiener Weltausstellung 1873.

Infolge der Conferenz der österreichischen Eisenbahnverwaltungen vom 29. Oktober fand am 4. v. M. eine Versammlung statt, an welcher auch die auswärtigen Eisenbahnverwaltungen theilgenommen hatten. Es wurde beschlossen, namhafte Preisermäßigungen und andere Erleichterungen einzutreten zu lassen, welche geeignet sind, die Reiseluft des Publicums zu erhöhen. Zur Erreichung eines einheitlichen und raschen Vorgehens wurde von sämtlichen Eisenbahnvertretern die Direction der k. k. a. p. Kaiser-Ferdinands-Nordbahn mit der Geschäftsführung betraut; dieselbe errichtet zu diesem Zwecke ein selbstständiges Bureau, in welchem die Interessen der einzelnen Eisenbahnverwaltungen durch Delegierte derselben vertreten sein werden. Vorläufig finden wöchentliche Berathungen statt. Zur Zeit der Weltausstellung wird das Bureau permanent thätig sein.

Da die Unterbringung der Fremden, also die Wohnungsfrage zur Zeit der Weltausstellung für den Fremdenverkehr von immenser Bedeutung ist, so haben die Eisenbahnverwaltungen einem Consortium im allgemeinen Interesse weitgehende Concessionen erteilt. Den Unternehmern sind auf sämtlichen Bahnhofen in Wien geeignete Localitäten zur Errichtung von Zweigbüreau angewiesen worden, um ihre in Wien ankommenden Reisenden empfangen, sie mit den nöthigen Wohnungsanweisungen versehen und durch ihre Wagen in ihre Quartiere

geleiten lassen zu können. Hauptzweck des Unternehmens, welches die Firma: „Weltausstellungs-Reise und Quartier-Central-Bureau“ führt, ist, von allen bedeutenden Städten der Welt aus Extrazüge nach Wien mit Eilzugsgeschwindigkeit zu veranstalten, und zu sehr ermäßigten Preisen; dem Reisenden soll gleichzeitig beim Antritte seiner Reise die Anweisung auf eine bestimmte Wohnung eingehändigt werden.

Berichten aus Haag zufolge steht auch eine würdige Vertretung der holländischen Colonien auf der Weltausstellung zu erwarten. Der niederländische Colonialminister hat in Beantwortung einer kürzlich, anlässlich der Budgetdebatte an ihn gerichteten Interpellation erklärt, daß er den General-Gouverneur der Colonien bereits auf die Nothwendigkeit der Theilnahme Niederländisch-Indiens an der Ausstellung aufmerksam gemacht habe. Die bezüglichen Einleitungen werden denn auch in eifrigster Weise betrieben. Von Seite der „holländischen Handelsgesellschaft“ sowohl, als der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Niederland“ sind Begünstigungen für den Transport der von den holländischen Colonien zu gewärtigenden Ausstellungs-Objecte in Aussicht gestellt.

Die Räume des nunmehr vollendeten Industriepalastes gestatten dem Besucher, sich auch bereits ein Urtheil über die Lichtverhältnisse dieses Gebäudes zu bilden. Eine flüchtige Begehung dieser Räume wird genügen, um die Zweifel zu zerstreuen, die von einigen Journalen Deutschlands bezüglich der genügenden Beleuchtung geäußert worden sind, und ebenso wird sich jeder Besucher überzeugen, daß sich die Beleuchtung mit hohem Seitenlichte als die ausgiebigste und entsprechendste erweist, was auch ziffernmäßig constatirt werden kann.

Der von der dänischen Commission für die Weltausstellung delegierte Architekt Herr Brinkhoff ist aus Kopenhagen in Wien eingetroffen, um die Vorbereitungen zur Installation der Eisenbahnen Dänemarks zur Anstellung zu treffen.

Tagesneuigkeiten.

— (Hofreise.) Mit dem vorgestrigen wiener Schnellzuge ist Se. k. k. Hoheit der Prinz von Dänemark sammt Familie von Wien nach Italien hier durchgereist.

— (Personalnachrichten.) Se. Durchlaucht der Herr Ministerpräsident Fürst Adolf Auersperg ist nach Prag abgereist, um den Sitzungen des böhmischen Landtages beizuwohnen. — Se. Exc. der Herr Finanzminister Freih. de Pretis reiste nach Görz zu den Landtagsverhandlungen. — Der Herr Commandierende Feldmarschall-Lieutenant Freiherr v. John ist am 30. v. M. abends nach Graz zurückgekehrt. — Der neue ungarische Ministerpräsident Josef v. Szlavy, bisher Handelsminister, ist zu Preßburg geboren. Er ist der Sohn eines Stabsoffiziers und erhielt seine Ausbildung im Theresianum zu Wien. Schon in früher Jugend zeichnete er sich durch große Begabung aus. Szlavy ist ein Mann von gründlicher Bildung und hat als Staatsmann eine überlegene Ruhe. Er steht gegenwärtig im Alter von 53 Jahren.

— (Zur Tegethoff-Lotterie) wurden die Lose soeben von Graz aus versendet. Die Lotterie enthält 3000 Gewinne im Gesamtwerthe von 25.000 fl., und findet die Ziehung am 28. Februar l. J. statt. Die Lose (zu 50 kr.) enthalten eine Abbildung der Seeschlacht bei Lissa.

— (Ueber neue Eisenbahnvorlagen) meldet die „N. Fr. Pr.“ folgendes: Zunächst sollen die großen Gebirgsbahnen über Prebil und Arlberg ausgetragen werden, weitere Vorlagen betreffen das große dalmatische

finische Bahnnetz über Ruz und Dornis nach Spalato, nebst den Zweigbahnen der Bahn Laibach-Karlstadt, der Bahn Knittelfeld-Zapretz durch das Lavantthal, der Bahn Rottenmann-Wels und die galizische Bahnvorlage, letztere nur, wenn die Concessionierung auf Grund des Gesetzes der letzten Reichsraths-session nicht durchführbar wäre.

— (Die Tochter Franz Liszt's) trat, wie „Pesti Naplo“ berichtet, am 31. Oktober l. J. zur protestantischen Kirche über und feierte auch an demselben Tage ihre Vermählung mit Richard Wagner. Das Ehepaar trat nach der Vermählung eine Reise an. Bekanntlich war Fräulein Cosima Liszt Wagners Gattin und ihr Uebertritt zum Protestantismus geschah mit Einwilligung des Vaters.

— (Ergibige Jagd.) Den 27. v. M. wurde in dem fürstlich Riechtenstein'schen Jagdbezirk Rabensburg in Niederösterreich eine Kreiszagd abgehalten, bei welcher über 2500 Hasen erlegt wurden. Die Jagdgesellschaft, worunter Fürst Johann Riechtenstein nebst mehreren hohen Jagdgästen, zählte 42 Schützen und wurde von der Station Lundenburg mittelst eines fürstlicherseits beigestellten Separatzuges zum Renneboosplatze unweit der Station Hohenau geführt und nach beendigter Jagd wieder abgeholt.

— (Neubauten in Görz.) Der „Görzer Btg.“ wird mitgetheilt, daß die Baugesellschaft für Kurorte ihre Thätigkeit in Görz mit dem Bau von sieben Villen beginnen wird.

Locales.

Krainischer Landtag.

VIII. Sitzung.

Laibach, 2. Dezember.

(Schluß.)

Sechster Gegenstand: Bericht des Finanzausschusses, betreffend das Gesetz wegen Uebertragung der im § 14. des Schubgesetzes vom 27. Juli 1871 bezeichneten Kosten auf den Landesfond.

Abg. Dr. Razlag weist durch statistische Daten nach, daß jene Gemeinden, die jährlich nur eine geringe Anzahl von Schülern zu transportieren haben, hinsichtlich der Entschädigung schlechter daran sind, als jene, bei denen die Frequenz eine lebhaftere ist. Der Betrag mit 20 kr. pr. Kopf sei ein so geringer, daß manche Gemeinden jährlich nur 3, 4 bis 5 Gulden als Entschädigung erhalten. Redner beantragt, die Schubauslagen seien vom Landesfonde zu übernehmen.

Abg. Dr. Bleiweis beleuchtet die Schubfrage von der ökonomischen Seite aus: die Schöblinge werden von Wien bis Laibach mittelst Eisenbahn, von Laibach weiter aber auf der Achse weiterbefördert; letzteres verursacht bedeutende Auslagen. Redner beantragt eine Resolution: die Regierung sei aufzufordern, das erforderliche einzuleiten, daß die Schöblinge, wo thunlich, mittelst Bahn transportiert werden.

Abg. Kromer drückt sein Erstaunen darüber aus, daß es einem Mitgliede des Landesausschusses noch unbekannt ist, daß der Transport der Schöblinge mittelst Eisenbahn bereits gesetzlich normiert ist; wo dieses nicht geschehe, sei dem Gesetze Geltung zu verschaffen.

Abg. Dr. Costa bemerkt, daß der Antrag Razlag bereits im Ausschusse keinen Anklang fand. Die Schubkosten nehmen alljährlich den bedeutenden Betrag von mehr als 10.000 fl. in Anspruch. Der Landesfond könne keine größere Entschädigung gewähren; sich gegen den Vorredner Abg. Kromer wendend bemerkt Dr. Costa, die Regelung des Schubwesens stehe nicht nur dem Landtage sondern auch der Regierung zu.

Abg. Deschmann äußert sich auf den Einwurf Kromers dahin, daß der krainische Landesausschuß in betreff des Schubtransportes per Eisenbahn bereits mit dem trübseligen Stadtrathe in Correspondenz getreten sei, daß aber die Verhandlungen durch den Widerstand des genannten Stadtrathes resultatlos blieben; durch Intervention der Regierung würden vielleicht diese Schwierigkeiten beseitigt werden können.

Berichterstatter Abg. Murnik verteidigt mit Beziehung auf die Paragraphen 14 und 15 des Reichsschubgesetzes die Anträge des Ausschusses; hiernach wird die Generaldebatte geschlossen.

Abg. Dr. Razlag ergreift das Wort und bemerkt, falls sein Antrag nicht zum Beschlusse erhoben werden sollte, so beantrage er den Zusatz: daß jenen Gemeinden, welche alljährlich eine geringere Anzahl als 500 Schöblinge zu expedieren hätten, eine Entschädigung von 100 fl. zu passieren sei.

Dagegen bemerkt Abg. Dr. Costa, daß höchstens vier Gemeinden jährlich 500 Schöblinge zu expedieren hätten; es müßte also allen übrigen Gemeinden eine Entschädigung von je 100 fl. erfolgt werden. Redner könne dem letztern Antrage noch weniger zustimmen als dem erstern.

Der Berichterstatter Abg. Murnik empfiehlt die Auschußanträge; bei der Abstimmung werden die Auschußanträge angenommen und jener des Abg. Razlag abgelehnt; auch wird die Resolution Bleiweis und das ganze Gesetz in zweiter und letzter Lesung angenommen.

Siebenter Gegenstand: Der Bericht des Gemeindefonds, betreffend das Gesetz wegen Uebertragung der Fällung der Schuberkennnisse an die Schubstationsgemeinden, sammt Anträgen, wird ohne Debatte angenommen. —

erfragen, ehe sie derartiges annimmt und mich dann davon benachrichtigen, ob es überhaupt geschehen soll. Für heute finde ich es für das Vernünftigste, von diesem Geschenke den umfassendsten Gebrauch zu machen, denn es ist außer aller Möglichkeit, daß eine gewöhnliche Person die solche Aufmerksamkeit erwiesen hat.“

Lenore zitterte wie Espenlaub. Es war ihr ein unbeschreiblich wonniges Gefühl gewesen, als sie die Blumen sah und den Absender errath, als sie jetzt darüber näher nachdachte, da war es ihr, als könne sie die Blumen unmöglich annehmen, als müßten sie ihr in der Hand und im Haar brennen.

Dennoch blieb nichts anderes übrig, als sich in das Unvermeidliche zu fügen, wenn sie nicht wollte, daß die Tante irgendwie Verdacht schöpfe. Sie ließ es ruhig geschehen, daß die Geheimrätin mit geschäftiger Hand die Moosrosen in ihrem lockigen Haar befestigte, aber sie gewann es nur mit der größten Anstrengung über sich, das Bouquet in die Hand zu nehmen.

Und dennoch war Lenore sich nicht klar über die Gefühle, welche sie in diesem Augenblicke leiteten. Anfangs glaubte sie, es sei Abneigung und Widerwille, aber nur zu bald erkannte sie, daß die Annahme durchaus unrichtig sei. Das Geschenk bedrückte sie, aber nicht weil sie den Geber für einen Unwürdigen hielt, sondern weil sie anfangs, sich ihm gegenüber als eine Schuldige zu fühlen.

Wie hart und niedrig hatte sie schon über den Mann geurtheilt, obwohl er in ihren Augen noch nie eine Handlung begangen, die das Tageslicht zu scheuen brauchte. Freilich umgab sich der junge Freiherr von Werden absichtlich oder unabsichtlich mit dem Nimbus

des Geheimnisvollen, aber würde nicht vielleicht die Zeit den Schleier lüften, den man jetzt vergebens bemüht war zu durchreißen?

Lenore fühlte sich förmlich niedergedrückt durch dieses Ereignis, zum großen Erstaunen der Geheimrätin, die das durchaus nicht zu begreifen vermochte. Ach, sie hatte sich auch noch nie in gleicher oder ähnlicher Lage befunden, es war ihr unerträglich, ein Geheimnis vor der Tante zu haben, und doch konnte sie sich auch wiederum nicht entschließen, derselben mitzutheilen, was sie bedrückte.

Als Lenore das Haus verließ, um in den bereitstehenden Wagen zu steigen, glitt gerade eine in einen großen Mantel gehüllte Gestalt vorüber, aber Lenore glaubte sie dennoch zu erkennen, obwohl sie das Gesicht abwandte. Hastig setzte sie den kleinen, elegant beschuhten Fuß auf den Wagentritt und im nächsten Augenblick rollte das Gefährt mit ihr davon.

Lenore hatte sich nicht getäuscht, der Herr im Mantel war niemand anders als der Freiherr von Werden. Ueber sein ernstes Antlitz glitt ein Sonnenschein des Glückes und der Freude, als er Lenore mit seinen Blumen geschmückt sah.

„Ich habe es nicht erwartet“, murmelte er; „sie wenigstens scheint nicht an dem Hasse zu kränkeln, welcher die Geheimrätin besetzt und dafür bürgt mir auch schon ihr kindlich reines Gemüth, ihr edles Herz. Wohl ist auch sie von dem Gisthauche der Verläumdung berührt, aber der Himmel wird mir beistehen, daß ich ihn wie Dunst vertreibe.“

(Fortsetzung folgt.)

